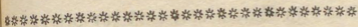


Se:
ter

er:
es:
te
st
n;
.

G e d i c h t e.

A la violette, à la reine des fleurs,
Un pur hommage est rendu par nos coeurs.



An die Freundin.

Wenn des Wand'ers Blick auf dürrer
Heide,

Wo kein Baum, kein Blümchen ringsum
blüht,

Schwefternlos ein einsam Weilchen sieht,
O wie hüpfet ihm da das Herz für Freude! —
Aber, wird er, wenn auf Blumen, Auen
Jetzt sein Blick an einer Rose hängt,
Wenn sich Tulp' und Nelke an ihn drängt,
Dann wohl auch auf's nied're Weilchen
schauen? —

Gilst du durch dein Denkbuch, holdes Mäd-
chen,

Wähnst in einem Blumengarten froh zu seyn,
Weißt du heitern Blicks auf jedem Blättchen;
O so will ich gern das arme Weilchen seyn.

Wird dein Garten aber einst zur Heide,
 Wo Dir jede Blume welkt und sinkt,
 Nur das Veilchen noch bescheiden winkt;
 Dann verschaffe dir dieß Blümchen Freude.

M. K.

E l e g i e.

Il le faut dire, Amour, tu n'es rien, que
misère,
Travail, perte du tems, fureur, trouble,
souci.

Desportes.

Coralli! Was that ich?
Dass du vom Wechseltriebe
Verleitet, gebrochen
Den Bund bewährter Liebe! —
Soll ich von Dir nun scheiden
Und arm an Lebensfreuden
Blos jammernd, Coralli!
Der Trennung Qualen leiden.

Coralli! Wie innig
War Herz an Herz geschlossen!

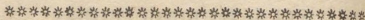
Wie selig und heiter
 Sind Jahre uns verfloßen!
 Nun steh ich hier verlassen
 Und kann Dich doch nicht lassen,
 O Mädchen voll Seele!
 Kannst du mein Elend fassen?

Coralli! Dir tönte
 Einst jubelnd meine Leyer,
 Mir Hymnen entzaubernd
 Zur heil'gen Bundesfeier,
 Seit jenem Schreckenstage
 Stimmt sie zur Herzensplage,
 Von Thränen beträufelt,
 Sich tief zur Trauerklage.

Coralli! wird einst nicht
 Die bess're Nachwelt fragen?
 Ach Sänger! wer zwang dich
 Zu bitterm Trauerklagen?

Soll sie das Urtheil sprechen ;
 Gefränkte Liebe rächen ;
 Und über Coralli
 Den Stab der Schuld rechen ?

u.



An Bentin über Candida.

(Nach Ursinus Belius.)

Jüngst ward mir die Hälfte des Lebens ge-
raubet, die and're
Hälfte blieb noch zurück, liebekrank leb
ich nur halb,
Candida's reizendes Antlitz hat mir jene ge-
stohlen,
Als ich zum ersten Mahl Sie und nichts
Anderes sah;
Ja auch jenen Theil, den ich Armer noch
Fränkeld besitze,
Raubt beim Wiederseh'n, spielend ihr
siegender Blick.

* Bahne daher, wenn du V ent in mein Le-
ben noch wünschest,

Bald zu ihr den Weg. Fragst du, Bes-
sorgter! warum?

Daß sie die Hälfte doch des übrigen Lebens
mir lasse,

Und von Gros beseelt, reichlich ersehe
den Raub.

u.

Das Erröthen.

Hinz erröthet. Warum? Aus Regung der
Unschuld?

Nein! der Buhlinn Carmin schminkte die
Backen ihm roth.

u.

Acht Seligkeiten.

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Him-
mel.

Matthisson.

Selig, der am eig'nen Herde
Stolzer Thoren Gunst nicht braucht;
Freu von höfischer Beschwerde
Kummerlos sein Pfeifchen raucht.

Selig, der beyhm Glücksgenusse
Mäßig froh, bescheiden bleibt;
Klug mit seinem Überflusse
Wucher für die Zukunft treibt.

Selig, der im großen Tempel
Der Natur die Musen ehrt;
Nicht mit Worten, durch Exempel
Menschen stille Tugend lehrt.

Selig, der zu Lebensfreuden
 Sich ein wacker's Weibchen wählt,
 Und im Sturme herber Leiden
 Einen treuen Freund doch zählt.

Schau, o Freund, dein Bild und laue
 Stolz auf ein bewährtes Herz;
 Eitle Größe hüllt der Schlaue
 In ein Monument von Erz.

u.

An Philine.

O dolci sguardi, o parolette accorte
Or fia mai'l di, ch'io vi riveggia ed oda?

Petrarcha.

Wenn ich dich nicht finde,
Trauert die Natur;
Klagend säufeln Winde
Durch die öde Flur,
Und der Sternenschimmer
Bricht im Wolfenflor;
Ach! ein Klaggewimmer
Stönt am feuchten Moor!

Hab' ich dich gefunden,
Fühl ich Götterlust;

Achte nicht der Wunden
 In beklemmter Brust; -
 Deine Blicke schweben
 Freundlich dann auf mir,
 Und ein Wonnebeben
 Zieht mich hin zu dir.

Auf den seidnen Wangen
 Seh ich Rosen blühen;
 Dort wo Lippen prangen,
 Sieht man Purpur glüh'n;
 Und aus deinem Munde
 Lockt mich Harmonie
 Zum bewährten Bunde
 Reiner Sympathie.

Born der Himmelsfreuden,
 Mädchen! sey mir gut!
 Stille Trennungsleiden
 Stütze meinen Muth,

Wenn mich deiner Blicke
Scheeler Neid beraubt,
Und durch schlaue Tücke
Mich zu kränken glaubt.

II.



Morgendämmerung.

Soibos strahlendes Haupt verblendet die
Lichter des Menschen,
Der sein Kühnes Haupt stolz wie der Adler
erhebt.
Freundlich spiegelt es sich nur dort im spä-
henden Blicke,
Wo am Morgen das Gold westliche Ber-
ge umfließt.
So erschöpft sich der grübelnde Geist im
Fluge zur Gottheit,
Die sich dem Weisen so klar spiegelt im
Meer der Natur.

Der Pavian im Erziehungs-hause.

Naturam expellas furca.

Schach Löwe ließ Befehl ergehen,
Weil er den Vortheil eingesehen,
Daß Edle jeder Thieresart
Vom Tiger bis zum Zottelbart
Die besten ihrer lieben Jungen
Nach Leuburg liefern, wo sie frey
Von toller Köpfe Schwärmeren
Nach Väter = Art erzogen würden;
Denn seines Staates schwere Bürden
Erheifchten wohl in dieser Zeit
Geübten Fleiß und Rechtlichkeit.
Für diesen Zweck wollt' er sich mühen
Des Staates Stützen selbst zu ziehen.

Raum, daß des Königs Ruf erscholl
 War auch schon das Lycäum voll,
 Und Füchse, Biber, Elephanten
 Spazierten ernst mit Folianten
 Als hochgelehrte Professoren
 Mit sämmtlich kurzgestuhten Ohren
 Im dichten Eichenwald herum
 Und lasen ihr Collegium.

Mit unter allen jungen Herren
 Von Pantheren, Tigern, weißen Bären
 Kam auch ein junger Pavian
 Mit Extrapost zu Leuburg an.

So lang die liebe Affenmutter
 Im Walde blieb und Brod mit Butter
 Dem Söhnchen in die Pfoten gab,
 Gab es sich auch mit Lernen ab;
 Allein, als sie am achten Tage
 Nach tausend Küffen zuckerfäß
 Mit Thränen ihren Maß verließ,
 Ward er zur allgemeinen Plage.

Erbärmlich fing er an zu heulen
 und wollte flugs nach Hause eilen,
 Mein ein Dogge groß und dick
 Jagt murrend unsern Maß zurück.

So tobte, raste er noch lange,
 Macht' ihm der Elephant nicht bange,
 Der ernst mit seinem Rüssel droht,
 Geduld und Schweigen ihm geboth.
 Er fügte sich jedoch vor allen
 Wollt' er als Komiker gefallen,
 Und währte, durch Grimmassenspiel
 Erreich' er seiner Bildung Ziel.
 Deswegen war kein Tag verflossen,
 An dem er nicht ein Duzend Poffen
 Den Kameraden spielt'; allein
 Die Scherze waren selten fein.

Zum Beyspiel: Ohne anzufragen
 Ließ er sich oft von Bären tragen,
 Schlag dann mit Praken rings herum
 Und schalt die stillern Thiere dumm

Bald grub er andern eine Falle,
 Bald schreckt' er sie mit einem Knalle,
 Und hörten sie in stiller Ruh
 Dem weisen Elephanten zu,
 So band er sie beym Schweif zusammen,
 Und zupft den Einen beym Examen,
 Daß er die Lection vergaß,
 Gleich einem dummen Langohr faß.

Sollt' ihn der Eber Sprache lehren,
 Wußt' er die Worte zu verkehren,
 Daß oft der Maitre Saferlot
 Mit seinem scharfen Hauer droht.
 Und lehrt der Tanzbär à son aise
 Gemächlich seine Polonaise,
 So tanzt' der Affe die Figur
 Contraire nach eigener Natur,
 So bracht' er oft die Schul zum Lachen.
 Was wollt' der gute Maitre machen?
 Er schalt und brummte ihm raison,
 Und schlug er drein, sprang Maß davon.

Einst sollte er mit dem Stiere fechten.
 Da warf er böbisch mit der Rechten
 Gerafften Staub ihm ins Gesicht,
 Verachte ihn und stand ihm nicht.
 Beym Zeichnen mahlt er Eselsohren,
 Kurz niemand blieb ihm ungeschoren,
 Er beißt und spuckt, er kraht und neckt,
 Und schnarcht, wenn ihn der Pudel weckt.

Der Elephant ertrug im Stillen
 Schon lange seinen bösen Willen,
 Doch, als er es zu bunt begann,
 Ging auch das Exequiren an.

Man ließ ihn wilde Kästen speisen,
 Zog Schuh ihm an von schwerem Eisen,
 Und Mops als Schildwach aufgestellt
 Ward überall ihm zugesellt.
 Umsonst! auch jetzt war keine Ruhe,
 Trotz bitterer Kästen, harter Schuhe
 Blieb Mähchen stets das Alte noch.
 Und bäumt' sich im verhaßten Joch.

Verwegen spottet es des Alten,
 zog stets wie er die Stirn in Falten,
 blöckt knirschend Zähne, wenn er droht,
 und warf ihn fast mit Steinen todt.

Um solchen Unfug schnell zu enden,
 Des Beyspiels Folgen abzuwenden,
 band ihn der Rüstler an die Kette
 und trieb mit Hunden in die Wette
 den Unhold in dem Wald herum
 bis vor des Reichs Collegium.

Dort führten alle Thiere Klage,
 und förmlich, so bewährt's die Sage,
 war Maß als Störer anerkannt
 und aus dem Bildungshof verbannt,
 mit oberherrlichem Bedeuten:
 Daß nie ein närrscher Pavian,
 wie jetzt, so auch in künft'gen Zeiten
 als Zögling hier erscheinen kann.

Begleitet von dem stärksten Farren
Schickt man den anerkannten Narren
In seines Vaters Haus zurück,
Und wünscht ihm auf die Reise Glück.
Der Stier bracht' ihn der Affenmutter,
Sie harrte sein mit Brod und Butter,
Und sanft gepflegt im weichen Schoos
Wuchs Mäzchen dann zum Affen groß.

u.

F r o h s i n n .

Θελω καλῶς ἀειδεῖν
κισσοστεφνης δε κεῖμαι
πατω δι' ἅπαντα θυμῶ

Ανακ.

Lasset mich in langen Zügen
Erinken aus dem Weihpokal,
Immer mag's der Frömmler rügen,
Ich bin froh beym Liebesmahl.

Last mich mit den art'gen Schönen
Scherzend durch die Felder zieh'n,
Neckend tändelnd Thoren höhnen,
Mich um Mädchenfreundschaft müh'n.

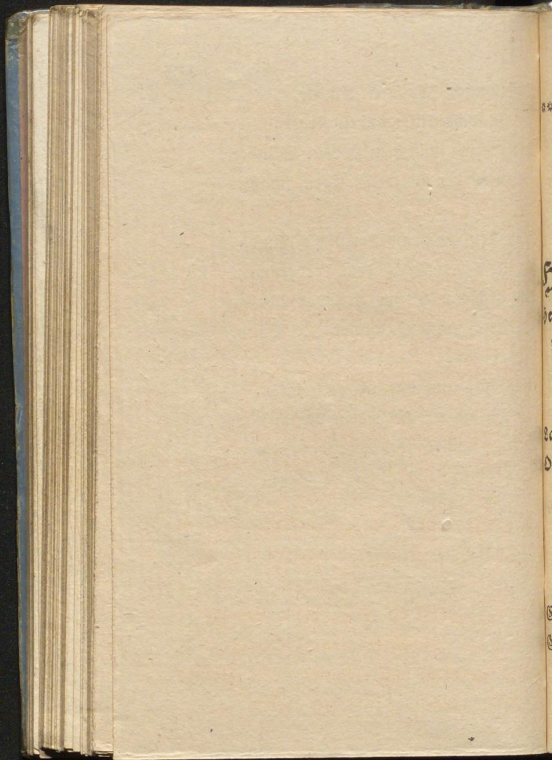
Seht, ich will im munterm Tanze
Mich, Ihr Schönen, um Euch dreh'n,
Mit des Feiers Epheukranze
Bettelnd von Euch Liebe fleh'n.

Küßet mich Ihr losen Kinder,
 Mädchenküsse haben Kraft,
 Die traun manchem armen Sünder
 Aus der Welt ein Eden schafft.

Froh bey Euch an Freundes Busen
 Und bey N*** dem Biedermann
 Lebt sich's wohl im Arm der Musen
 Auch nach Interdict und Bann.

Eins ist, um was ich euch bitte,
 Mädchen! stellt kein Netzchen aus,
 Denn, nach langgewohnter Sitte
 Schlüpf' ich Huckepack heraus.

v. G.



1. Gesang der Freyheit.

Heiterer Muth! sprudelnder Lebens-Quell,
Heiterer Muth! find' ich dich endlich doch
Wieder nach so vielen trüben Monden
Wolkelos im Genuß der Freyheit.

Lange gehofft hab' ich auf Lebensglück,
Oft mich getäuscht! (Niemand täuscht öf-
ter sich,

Als wer hofft! — es blühen bunte Blumen
Ihm, die Früchte, die reifen nimmer;)

Endlich enthobst du mich, mein Genius
Gnädig der Stadt, trugst in die Berge mich,
Und die wohl willkommenen Lüfte strömen
Himmelswonnen in jeden Odem.

Innig erquickt biedre Gemüthlichkeit,
 Raschere Kraft, aber die Leiden suchst
 Du vergebens in den starren Mauern
 Wo tyrannischer Wille schaltet;

Wo zum Verrath lauernd des Nachbars Ohr
 Leise belauscht, was sich im Herzensdrang
 Treue Freundschaft anvertrauend lispelt,
 Unverhohlen, nichts Urges ahnend.

Dort nur erhebt freyer der Busen sich
 Mächtig, ich fühl's — schwillt uns die Seele
 dort,
 Schwillt zum Meere, das in seinen Stuthen
 Jeden unreinen Sinn ersäufet.

Rühner erbraust heil'ger Gesang alsdann,
 Flügelt sich auf, laut an der Brüder Herz
 Anzutönen, daß die gleichen Saiten,
 Voll, gesungener widerhallen.

Ewiges Licht! Könnt' ich den Griffel nur
 Lauchen in dich, — schrieb ich mit Sternens-
 schrift

Unauslöschlich an den Himmelsbogen:
 „Alles sind wir durch Freyheit!“ Freyheit!

2. Antimelancholikon.

Ich hätte Lust mit mir zu zanken,
 Und noch dazu mit vollem Recht;
 Mach' ich mir oftmahls nicht Gedanken,
 Als ging' es mir, weiß Gott wie schlecht.

Glückt mir nicht Alles gleich nach Willen,
 So kann ich rasten nicht noch ruh'n,
 Bin mürrisch, schmoU' und fange Grillen,
 Wie ungezogne Kinder thun.

Wär' was die Furcht von all' den Nächten,
 Die sich der Wissenschaft geweiht,
 Dann möcht' ich mit den Lehrern rechten,
 Denn all' ihr Zeugß war nicht gescheid.

Nun aber möcht' ich doch wohl wissen,
 Was so ganz eigentlich mir fehlt; —
 Zuerst blick' ich in mein Gewissen,
 Da find' ich alles wohlbestellt:

Zwar gibt's da manche kleine Mängel,
 Mit denen man stets Plage hat;
 Doch das ist gut; — denn für 'nen Engel
 Hielt' ich mich sonst wohl in der That.

'S ist wahr, ich bin kein Eisenfresser,
 Mein Körper ist nicht feberfest;
 Doch kränkl' ich auch, so wird's bald
 besser,
 Und niemahls hatt' ich noch die Pest.

Ich stecke nicht bis an die Ohren
 In Reichthum, das ist auch wohl wahr,
 Doch kann ich klagen nicht, — geboren
 Ward ich einst ohne Hemd sogar. —

Daß ich nicht hübsch bin, zu gestehen,
 Das scheint wohl mancher gar nicht klug;
 Doch brauch' ja ich mich nicht zu sehen,
 Und das ist, meines Theils genug.

Daß ich kein Glück bey Mädchen habe,
 Ja nun, das trag ich mit Geduld;
 Toll wär's, grämt' ich mich drum zu
 Grabe, —

Wer weiß auch, ist das meine Schuld.

Es funkeln viele tausend Sterne
 Um Himmel, und ein ein'ger Mond
 Strahlt aus der dunkeln Äthersferne,
 In deren Dom die Vorsicht wohnt.

Es war recht dumm, bey meinen Leiden
 Mich stets nur auf den Tod zu freu'n,
 Der dürre Kerl kommt noch bey Zeiten, —
 Es muß nicht gleich gestorben seyn.

Drum will mein Herz einst wieder sagen,
 So fass' ich rasch mir frohen Muth;
 Nach finstern Nächten muß es tagen,
 Nach böser Zeit, kommt's auch wohl gut. —

3. Der Baum.

Auf weiter Ebne steht ein Baum
 Allein und einsam da,
 Zwar zählt er dreßsig Sommer faum,
 Doch ist er alt beynah.

Im Frühling treibt er spärlich nur
 Der Blätter falben Kranz,
 Steht gleich die übrige Natur
 Im schönsten Mayenglanz.

Doch ist sein Gipfel überschneyt
 Mit Büchen allzumahl, —
 Allein eh' ihr des Duft's euch freut,
 Ist er schon wieder kahl;

Denn all die Blüthen, sie verweh'n
 Verwelkt, wer weiß wohin;
 Gar vieles muß ja doch vergeh'n,
 Mag's noch so kräftig blühn. —

Drum trug, und trägt er nimmermehr
 Nur eine gute Frucht,
 Und wist, das Alles kommt daher:
 Der Baum, er ist verflucht.

Zur bösen Stunde brach er vor
 Aus seinem kleinen Korn,
 Und wie er trat ins Lebenshor,
 Traf ihn des Schicksals Zorn.

Für ihn taugt Regen nicht noch Thau,
 Nur Thränen saugt er ein,
 Und nur des Himmels düstres Grau
 Ist für ihn Sonnenschein.

Ein mildes Lüftchen das ihn fühlt,
 Das macht ihn krank und matt;
 Nur wenn ein Seufzer ihn durchwühlt,
 Grünt frischer Zweig und Blatt. —

Ihr Vögel, die ihr froh und frey
 Fliegt durch die Welt entlang,
 Nicht ruht auf diesem Baum, vorbei
 Wär's dann mit munterm Sang.

Ihr Wandrer, die ihr wegemüd
 Die öde Straße kommt,
 Flieht weiter, wie die Sonn' auch glüht, —
 Sein Schatten nimmer kommt.

Denn wie er dicht und dunkel ist,
 So trüb' wird euch zu Sinn;
 Und bleibt so eure Lebensfrist,
 Das wär' euch kein Gewinn.

Und ob am düstern Firmament
 Sich zackt der Blitze Schein,
 Und ob der ganze Himmel brennt,
 O tretet nicht hinein.

Er zieht, er zieht den Wetterstrahl
 Auf sich, und ach! auf euch, —
 Zum Tode nicht, nein, lange Qual
 Umstrickt euch geisterbleich.

Und wollt ihr was verdienstlich thun
 Um ihn und um die Welt,
 So laßt das scharfe Beil nicht ruhn,
 Als — bis er krachend fällt.

Doch zieht nicht mit verwegner Hand
 Den Stamm in euer Haus,
 Sonst schlägt in unauslöschbarm Brand
 Die Lohr bald heraus.

Und all die Blätter, die herab
Gestreift der Sturme Wuth,
Die senkt ihm mit ins tiefe Grab,
Daß weich er endlich ruht.

Jahreszeiten der Liebe.

Im Frühling gleicht die Liebe einem Hauch,
Der mild belebend durch die Zweige schwebt;
Es schwellen Knospen, endlich blüht der
Strauch,

Aus dem der Duft des Wohlgeruchs sich hebt.

Im Sommer fällt die Blüthe und das Laub,
Das flattert lispelnd in der Winde Spiel
Und läßt uns nicht dem Sonnenstich zum
Raub;

Denn weh uns! wären jetzt wir schon am
Ziel.

Der Herbst erscheint, die Blätter dörren ab,
Doch hänget Ast und Zweig von Früchten voll.

Denkt dankbar daß, was May und Som-
 mer gab,
 Und wie der Herbst Euch nun erquicken soll.

Nun tritt der Winter auf mit müdem Fuß,
 Und freundlich winkt der Alte Euch zur Ruh:
 „Entschlummert Kinder unter Schmerz und
 Ruch,

Ich deck' mit weichen Linnen still Euch zu. —

Jean Pierre.

An Coralli nach Sappho.

Glücklich, ja dreyMahl glücklich ist der, dem
ein günstiges Schickial
Freundlich ein Plätzchen nur, dir gegenüber,
gewährt,
Dem es vergönnt die lieblichen Worte von
Lippen zu sammeln,
Lippen geschaffen zur Lust, Worte gewür-
zet mit Geist.
Dem ein Lächeln von dir die höchste Won-
ne gewähret,
Wenn er sein dich nennt, nur für Coralli
noch lebt,

Wiegt Unsterblichkeit wohl mit allen Freuden
der Götter

Dieses Sterblichen Glück, sag' es mir! wie
get sie's auf?

Fühl' ich nicht die glühende Flamme von
Ader zu Ader

Rollen wie reißende Fluth, wenn dich mein
Sehen erreicht?

Schwelgend, wenn oft in hohes Entzücken
mein Geist sich versenket;

Fleucht die Stimme von mir, mangelt zum
Reden die Kraft.

Nebel umhüllt mir das Antlitz, und Dunkel
schwebt vor dem Auge,

Und vor dem lauschenden Ohr schwindet
verhallend der Ton.

Ohnmacht bemächtiget sich der wonnetrunke-
nen Glieder,

Blas und des Athems beraubt, bin ich
der Leiche fast gleich.

Starr — beklemmt — ja außer mir selbst — es
ergreift mich ein Schaudern,
Hülfe! es sinket der Freund — stammelt
Coralli! — und stirbt.

Unger.

P r o l o g

vor einer musikalisch-dramatischen Abend-
unterhaltung, welche zu Ehren der hoch-
wohlgebornen Freyfrau Josephine von **
gefehert wurde.

Willkommen, hochgeborn und ehrenveste
Gäste!

Beym hohen Josephinen-Feste.

Mir wurde ernstlich aufgetragen,

Es Ihnen kurz zu sagen,

Was man im Nebenzimmer

Beym Lampen und bey Kerzenschimmer

Zu Ihrer Lust bereite.

Ich räuspre mich — und schreite

Gemächlich nun im Prolog fort,
 Bis ich vollbracht das anempfohlne Wort.

Hier dieser schönen Dame zu Ehren,
 Hat Gott Apoll, die Feyer zu vermehren,
 Weil sie die Musen liebt und ehrt,
 Die ganze Welt fast umgekehrt.
 Ein volles Orchester schafft er her,
 Es zählt zwey Hände, und nicht mehr;
 Auch wandelt er die Schwestern und Be-
 kannten,

Die von Begeisterung entbrannten,
 In wundervolle Künstler um; —
 Sie, meine Herrn und Frau! ins Pu-
 blicum.

Die neuen Kunstgenossen werden nun
 In bunten Spielen und Gesängen
 Beweise ihrer Kunst in Reim und Töne
 drängen.

Vor allem rauscht's Orchester wie das Meer

In brausenden Accorden her;
 Darauf ein frohes Spiel *)
 In zuckersüßen Reimen,)
 Die von Gefühl
 Und dolceamarer Sehnsucht schäumen;
 Dann folgt der schott'schen Genovefa Bank, **)
 Gesungen hier bey'm Saitenklang;
 Auch Ritter Tancred wohlbekannt
 Begrüßt sein theures Vaterland; ***)
 Zum Schluß erscheint,
 Mit Recht beweint,
 Die auferbauliche Liebsgeschichte
 Der tugendhaften Herrinn von Ägypten, †)
 An der manch' röm'scher Held und Wicht,

*) Der grüne Domino von Körner.

**) Ein Duett aus Ginevra di Scozia.

***) Tancred's Arie: O Patria!

†) Die Posse Cleopatra von Kozebue.

Sammt gift'ger Vipern Mordgezücht,
Ganz schrecklich Unfug üben.

ApoU! herab! komm steh' uns bey!
Sonst wird der Berg zum Spahenen,
Aus dem ein Mäuschen schlüpfet.

Dies sind, verehrtes Publicum!

Die Worte des Präludium,

An welches sich die Ouverture knüpfet.

Unger.

In

Da

In

Die

Un

Da

Ge

Au

Be

Zu

Mi

Di

De

Un

Sakontala *).

Will ich den Himmel, die Erde mit ein
 Namen begreifen,
 Nenn, ich, Sakontala, dich, und es ist
 alles gesagt

Goethe.

Hesperus, blicke herab!

Es schlummert die Blume der Hindus,
 Blick' auf Sakontala's Grab,
 Besungen vom östlichen Pindus.

Hesperus, blicke umher!

Es welken die Blümchen der Felder,
 Heerden geh'n trauernd einher,
 Und suchen die düstersten Wälder.

Amra **) verdorret im Hain,

Es sterben der Mallika Stängel,
 Lebend steh'n Mädchen in Reih'n,
 Beweinen den indischen Engel.

*) Ein indisches Schauspiel von Kalidasa

**) Ein Baum mit wohlriechenden Blüthe

*** Hier liegt im weckenden Gras
 Tiefathmend die Franke Gazelle;
 Dort trübt ein sumpfiges Naß
 Des Baches sanft rieselnde Quelle.
 Schaurig tönt Vina *) und klagt;
 Vom Finger des Sängers berührt,
 Der kaum zu singen sich wagt,
 Im Lobe der Seltnen verlieret.

Sieht er ein Blümchen der Flur,
 Und locken ihn Früchte der Bäume,
 Denkt er die ganze Natur,
 Der Liebe süß täuschende Träume;

Denkt er ein Wesen, das nur
 Im Schooße der Unschuld geboren,
 Schüchtern, dich heil'ge Natur,
 Zum würdigen Vorbild erkoren;

idae
 üther *) Eine Laute.

In

Da

In

Die

Un

Da

Ge

Au

Be

Zu

Mi

Di

De

An

Denkt er Safontala, dich!

Umfasst die schlankesten Hüfte

Schwingt zu dir, Himmlische! sich

Im Geiste durch wogende Lüfte;

Hauchet den duftenden Staub,

Aus deinen hellglänzenden Augen

Decket dein Auglein mit Laub,

Um nicht in die Strahlen zu schauen.

Laß dir das Bändchen am Arm,

Du, Heilige! fester ihn binden;

Laß ihn am Busen einst warm,

Die Wonne des Himmels empfinden.

Hesperus! blicke herab!

Sieh freudig am Hügel mich sinken,

Wenn aus dem blumigen Grab

Indische Mädchen mir winken.